

Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1949)
Heft: 2

Artikel: Die Frau auf dem Bau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

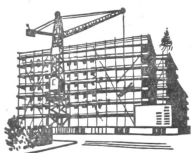
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Unter Bleicherweg». 1775 wurde er als befahrbare Straße ausgebaut; er diente in sehr praktischer Art als kurze und direkte Verbindung zwischen dem «Fröschengraben», der heutigen Bahnhofstraße, zum Schanzengraben. Die Bezeichnung «Unter Bleicherweg» wurde mit Recht von den damaligen großen Bleichen, die jene Felder in weiße, helle Flecken verwandelte, hergeleitet. Die Bleichen dehnten sich vom Schanzengraben bis zur heutigen Stockerstraße.

Aber sehen wir uns nochmals in der Neuzeit um. Wir stellen fest, daß



das Haus «Zum Grünegg» von allen neuen Bauten, die in der letzten Zeit in der Talacker-City «aus dem Boden geschossen», das ruhigste, gewissermaßen das neuzeitlich-klassische, das schönste ist.

Herr Baumeister Heinrich Hatt-Haller, der sich schon Ende der zwanziger Jahre das zentral gelegene Grundstück an der Bäregasse 19/ Ecke Talstraße für die Ueberbauung sicherte, würde wahrscheinlich mit der Art und der Ausführung des «Grüneggs» zufrieden sein. «Vater Hatt» würde den Stil sicher gutheißen und Freude über die Gestaltung empfinden. Herrn Heinrich Hatt-Hallers Söhne, die die große Unternehmung des leider allzu früh verstorbenen Gründers gewissenhaft leiten und betreuen, haben mit der Erstellung des neuen Geschäftshau-



ses eine Verpflichtung dem Gründer gegenüber in schöner Weise erfüllt. Das «Grünegg» ist in seinem Sinn und Geist erbaut. Und es ist wohl-tuend, daß in den Büros und Konferenz-zimmern, wo man hie und da das Bild des Meisters findet, seinem klaren Arbeitsgeist begegnet, ohne daß davon viel Aufhebens gemacht wird.

Die mit der Gestaltung des «Grüneggs» beauftragten Architekten, die Herren Gebrüder Pfister, mußten

bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten gewissermaßen ihren eigenen Wettbewerb unter sich lösen. Das Leitmotiv des Bauherrn war: einfache Formgebung unter richtiger Verwendung von echtem, einheimischem Material. Die Büros und anderen Arbeitsräume mußten nach ihren Betriebsbedürfnissen eingeteilt werden. Dies ist so geschehen.

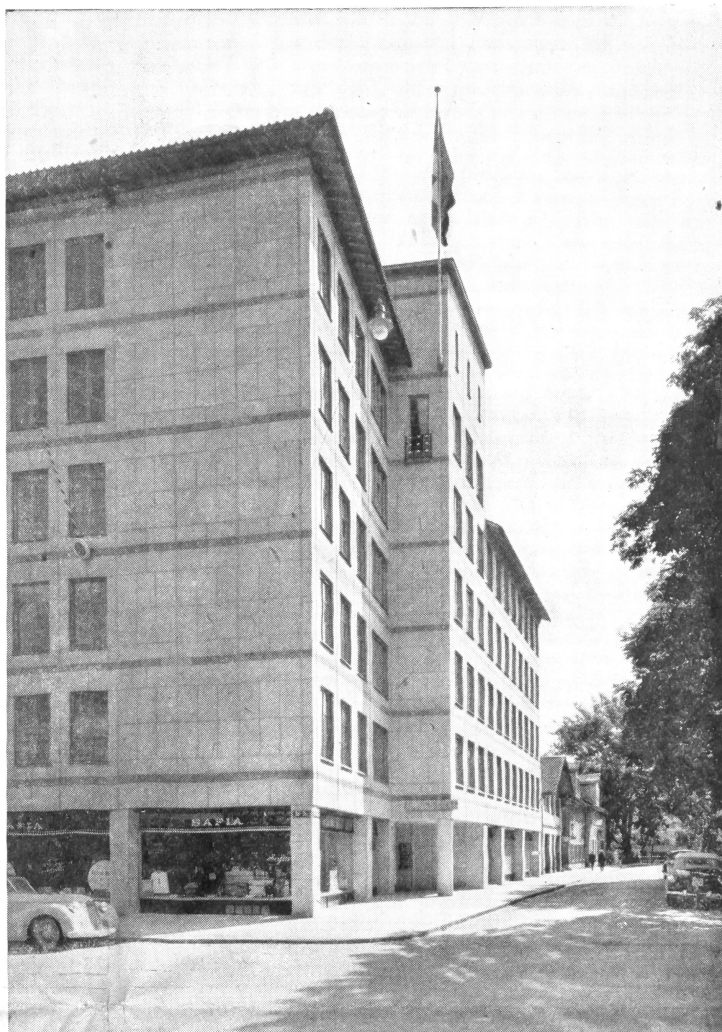
Mit den unterschiedlichen Bau-linien wurden die Architekten auch fertig. An der Talstraße durfte 20 Meter hoch, an der Bäregasse nur 16 Meter hoch gebaut werden. Der Ausgleich wurde erzielt durch die Zurücklegung eines Teiles der Front und die teilweise Höherführung des Traktes an der Bäregasse. Die beiden ungleich hohen Trakte wirken so als Flügel, und der verbindende Mittelteil, in dem die Eingangshalle, die Treppe und die Aufzüge einge-ordnet sind, wirkt als Turm, ohne daß es sich um einen Turm handelt, er ist gewissermaßen markiert.

Die Eisenbetonkonstruktion des «Grüneggs» wurde in ein schön ausgeführtes Kleid aus Muschelkalk-steinplatten aus Estavayer «ge-steckt». Dunkle Granitgurten, verti-kale Nuten und ein ausladendes Sparrenvordach geben dem ganzen «Gesicht» eine ruhige Haltung.

Der Innenausbau ist auch aus guten einheimischen Materialien. Die Treppe aus meliertem, farbig schön getöntem Solothurner Kalkstein, ver-mittelt dem Innern einen warmen Ton. Grundrißlich ist eine den Be-triebsbedürfnissen gerecht werdende Lösung erreicht worden, es gibt für den externen Verkehr nur einen Eingang; im offenen Empfangs-raum wird jeder sich meldende und erwartete Mensch freundlich will-kommen heißen. Mittelkorridore verbinden die Büros auf den beiden Flügeln und eine interne Treppe verbindet die Betriebsabteilungen im dritten und vierten Stockwerk.

Da die AG Heinrich Hatt-Haller nicht alle Räume des «Grüneggs» beansprucht, ist darin noch eine Reihe anderer Firmen unter-gebracht.

Bauherr und Gestalter haben bei der Erstellung des «Grüneggs» dem Grundsatz des Einfachen und Soli-den, des Klaren und Zweckmäßigen ideal entsprochen. So wie die von uns in Wort und Bild geschilderten anderen Geschäftshausbauten die die Auszeichnung der Stadt Zürich für gutes Bauen verdient haben, werden auch der Bauherr und die Architekten des «Grüneggs» mit dieser Anerkennung geehrt werden, ihre Leistungen haben die Be-dingungen dafür voll erfüllt. Mit dieser Feststellung wollen wir für diesmal unsere Talacker-Reportage schließen. Das nächste Mal werden wir von anderen Bauten und Ge-schäften berichten.



Das «Grünegg», Sitz der Firma H. Hatt-Haller AG, Zürich. Bauherr und Ausführung: H. Hatt-Haller AG, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung. Architektur: Gebr. Pfister BSA, Zürich.

DIE FRAU AUF DEM BAU



Auf den Deutschlandreisen trifft man jetzt auf vielen Bauten Frauen und Mädchen als Arbeitskräfte. Nicht etwa nur Werkstudentinnen, die sich für das nächste Semester die nötigen DM für den primitiven Unterhalt verdienen, sondern regelrechte werk-tätige Frauen. Erstaunlich ist, daß diese Frauen und Mädchen sogar schwerste Arbeiten wie selbstver-ständlich ausführen.

Grotesk ist das, weil es viele hunderttausend arbeitslose Männer gibt, die aufs Stempelamt gehen. Die Frau auf dem Bau – ja, das ist ein neues Sozialkapitel. Im Nach-richteutschland, in den verschiede-nen Zonen, erschien die Frau schon bald beim Beginn der Entrümmen-ung als Arbeitskraft. In Stuttgart, in Frankfurt, in Köln sah man Frauen beim «Entrümmern» und «Entschütten». Aber bald erschien sie auch auf dem Neubau. Die Frau lernte rasch mit Backsteinen und Baumaterial, auch mit den Arbeits-geräten der Bauindustrie umgehen. Es handelt sich meist um Selbst-ernährerinnen, auch um Mütter, die für ihre Kinder, für Kriegshalbwai-sen sorgen. Prozentual ist die Zahl

derjenigen Frauen, die als Lohn-arbeiterinnen auf dem Bau tätig sind, nicht sehr groß. Das Problem, insofern man es als Problem betrach-tet, will ist, von der Seite der Psycho-logie aus interessanter als von der Lohnseite. Immerhin handelt es sich um ein neuzeitlich sozialpsychologi-sches Phänomen. Solange in der ersten Zeit der Entrümmung nur einige Frauen da und dort beim Ent-trümmern der eigenen Liegenschaft und beim Aufbau eines «Hauses», etwa eines einstöckigen Teiles einer früheren Liegenschaft, half, war das nicht weiter verwunderlich. Aber seitdem die Frau ganz konkret als Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt des Baugewerbes auftritt, hat diese Sache einen andern Haken. Es gibt nun auch das Kapitel «Die Frau auf dem Bau».

Es bekommt noch eine andere Nüance, wenn man weiß, daß in den «Oststaaten» die Frau in verschie-dene schwere Männerberufe ein-dringt. So gibt es nun bereits die ersten weiblichen Maurer in der Tschechoslowakei. An den Lehrbauten der staatlichen Bauunternehmen in Pilsen, wo die Maurerlehrlinge neben der fachlichen Berufsbildung auch «ideologisch» (!!) «geschult» werden, sind nun die ersten zwei Mädchen als Maurerlehrlinge tätig. Die beiden weiblichen Maurerlehr-linge sollen bis jetzt sich ausgezeich-net bewährt haben, in ihren Leistun-gen sollen sie in keiner Weise hinter den männlichen Lehrlingen zurück-geblieben sein. Da kann man sich un-gefähr, wenn man eine gute Phanta-sie hat, die Perspektive des Kapitels «Die Frau auf dem Bau» vorstellen...

Ein Internat für weibliche Bauarbeiter

Weil im Baufach in der Tschecho-slowakei noch immer ein gewisser Mangel an Arbeitskräften herrscht, bemühen sich die Leiter der Bau-

betriebe sehr stark, soviel frauliche Arbeitskräfte wie möglich für ihre Bauten zu finden. Es wird mit De-ntonung erklärt, daß der Bauarbeiter-beruf auch für Frauen sehr geeignet sei! Begründet wird dies damit, daß die schwere Arbeit auf dem Bau im-mer mehr von Maschinen besorgt werde. Und betont wird, daß in der Sowjetunion 70 Prozent der Bau-arbeiter dem weib-lichen Geschlecht ange-höre.

Um den für das Bauarbeiterfach sich meldenden Mädchen die Lehr-



Lehrlinge in der Theorie und Praxis des Bauwesens unterrichtet. Dazwi-schen arbeiten sie völlig selbstständig an Schulbauten. Ihre Leistungen sind, gemäß den Versicherungen der Lehrer, völlig gleichwertig mit denen der männlichen Bauarbeiterlehrlinge.

Den Mädchen, die sich zum Bau-fach melden, werden die gleichen Möglichkeiten geboten wie den männ-lichen Bewerbern. Bei gleicher Qua-lifikation erhalten sie auch den gleichen Lohn. Ebenso wie den männ-lichen Lehrlingen wird ihnen, im Falle der Bewährung, der Zutritt zum Studium an einer Mittel- oder Gewerbeschule oder auch an der Technik erleichtert. So arbeitet an einem Prager Bau ein Mädchen, das bereits ausgereiteter Zimmer-maler ist und das sich nunmehr dem Maurerberuf zugewandt hat. Mit Beginn des kommenden Schul-jahrs wird es die Gewerbeschule be-suchen.

Es sollen übrigens überall dort, wo sich genügend Mädchen als Bau-arbeiterinnen melden, weitere Internate eingerichtet werden. In der Tschechoslowakei ist die Lehr-zeit für Maurer nur auf zwei (2) Jahre bemessen, also kürzer als bei uns. Nach den zwei Lehrlingsjahren legen die Lehrlinge die sogenannte Polierprüfung ab. Es muß aber be-achtet werden, daß die Baufachver-hältnisse in der Tschechoslowakei anders sind als bei uns.

Weiblicher Maurerlehrling – Sieger im Berufswettkampf

zeit zu erleichtern, ist in Opava, in Schlesien, das erste tschechische Internat für Bauarbeiterinnen eröff-net worden. Das Internat ist modern eingerichtet und besitzt große Schlaf-zimmer, ein Lesezimmer, Klubräume und eine Bücherei. Nach der Arbeit können die Mädchen Sport betreiben oder ins Theater gehen.

Im Internat werden die weiblichen

Der im ersten Lehrjahr stehende Maurerlehrling Ilse Klipp aus Perle-berg ging aus dem Berufswettkampf im Lande Brandenburg als Sieger hervor. Das Mädchen zeigte sich allen im gleichen Lehrjahr stehen-den Lehrlingen praktisch und theo-retisch überlegen. 11 000 Lehrlinge nahmen am Berufswettkampf im Lande Brandenburg teil!